

Meta verliert KI-Pionier

Yann LeCun gehört zu den bekanntesten Forschern zu künstlicher Intelligenz. Jetzt bricht er mit Mark Zuckerberg. Seine Ideen will er nun mit einem eigenen Startup verfolgen. VON RUTH FULTERER

Unter den Forschern zu künstlicher Intelligenz (KI) gehört Yann LeCun zur alten Garde. Als er sich in den Achtzigern für das Thema begeisterte, gab es keine Startup-CEO, die sich wie Halbgötter gaben, und Nachwuchstalente wurden noch keine Millionengehälter bezahlt. KI war eine obskure Nische, etwas für richtige Nerds – für Leute wie LeCun.

LeCun wuchs in einem Pariser Vorort auf und studierte an der heutigen Sorbonne-Universität Computerwissenschaften. In seinem Doktorat beschäftigte er sich mit Lernmethoden für neuronale Netze. Damals gingen weltweit nur wenige Wissenschaftler diesem Thema nach. Einer von ihnen führte in Kanada eine Forschungsgruppe. Ein Professor soll seine Studenten vor der Gruppe gewarnt haben, weil sie die Karrieren von Nachwuchstalente beende. Es war die Gruppe des Wissenschafters Geoffrey Hinton.

LeCun kümmerten solche Ratschläge nicht. 1987 wechselte er zu Hinton. Mehr als dreissig Jahre später, 2018, erhielten die beiden und ein weiterer Student Hinton, Yoshua Bengio, für ihre Leistungen den höchsten Preis der Computerwissenschaften: den Turing Award. Hinton hat vergangenes Jahr den Nobelpreis erhalten.

Man kann also sagen, dass LeCun ziemlich gut damit gefahren ist, sich nicht um das zu kümmern, was andere Menschen denken. Dazu passt sein jüngster Karriereschritt: Laut einem Bericht der «Financial Times» will er seine Stelle als Leiter des KI-Forschungsteams Fair von Meta aufgeben und ein eigenes Startup gründen. LeCun hat Fair 2013 mitbegründet und zu einem führenden Ort für KI-Wissenschaft gemacht. Doch die Differenzen zwischen seinen Vorstellungen von künstlicher Intelligenz und jenen des CEO Mark Zuckerberg dürften in letzter Zeit zu gross geworden sein.

Eigentlich hat LeCun nie gut zum Meta-Konzern gepasst. Dessen Vertreter, von Mark Zuckerberg bis hinunter zu Regional-Managern, treten ungeheuer glatt und geschliffen auf. Sie lächeln Fragen weg und ersticken Kritik mit Bekundungen, wie bemüht man doch sei, die Welt freundlicher und besser zu machen. Yann LeCun hingegen ist ein hemdsärmeliger Forscher, der gerne freimütig seine Meinung sagt. Er hat seinen Arbeitgeber in öffentlichen Auftritten zwar nie direkt kritisiert. Aber PR-Phrasen gab er nie von sich. Lieber sagte er mit vielsagendem Grinsen, er könne sich nicht äussern.

In erster Linie sieht sich LeCun als Wissenschaftler. Als solcher machte er nie ein Geheimnis daraus, dass die Art KI, die hinter Chat-GPT steckt, nicht überzeugt. «Diese Modelle sind nützlich, keine Frage. Aber sie sind nicht wirklich intelligent», sagte er etwa 2024 bei einem Vortrag in Davos.

Forschung hatte stets Priorität

Immer wieder betont LeCun, dass jede Hauskatze klüger sei als heutige KI. Denn eine Katze hat ein Verständnis ihres Umfelds. Sie weiss, wie sich ein Ball bewegt, was man damit tun kann, kennt ihre Besitzer und weiss, wo es ins Freie geht. Ein solches Bild der Welt fehlt heutiger KI. Das erklärt, warum Chatbots sich selbst widersprechen und falsche Fakten halluzinieren.

Als Chat-GPT neu war, sahen viele Forscher darin den Schlüssel zu allgemeiner künstlicher Intelligenz, also zu einer KI, die gleich flexibel denken und Probleme lösen kann wie ein Mensch. Besonders Forscher bei Open AI und Microsoft propagierten diese Idee.

Yann LeCun war immer vom Gegenteil überzeugt. Seiner Ansicht nach fehlt Sprach-KI nicht nur das Weltverständnis, sondern auch die Fähigkeit, sich zu erinnern und zu planen. Man könne sich bemühen, Sprachmodelle



Ein Vordenker, der keinem mehr etwas beweisen muss: Yann LeCun.

VICTOR LLORENTE / NYT / LAIF

besser und sicherer zu machen. Aber das werde ihre Probleme nicht lösen. Sinnvoller sei es, KI ganz neu zu denken und Weltverständnis, Erinnerung und Planungsfähigkeit direkt mit einzubauen. Die Forschung an Weltverständnis soll auch der Bereich sein, den LeCun nun ausserhalb von Meta verfolgen will. Er will unter anderem Videodaten nutzen, um KI-Systemen physikalische Gesetze beizubringen. Auch innerhalb von Meta hatte LeCun bereits an dieser Methode geforscht.

Für LeCun hatte die Forschung immer Priorität. Neben seiner Tätigkeit für Meta ist er Professor an der New York University. Sein Team bei Meta war dafür bekannt, besonders viel öffentlich zu publizieren. Etwa die KI-Modelle namens Llama, die Meta gratis zum Herunterladen bereitstellt.

Aus LeCuns Team kamen über die Jahre auch wichtige Beiträge zur Grundlagenforschung, die heutige Sprach-KI überhaupt erst möglich gemacht haben. Meta entwickelte und publizierte auch Pytorch, ein wichtiges offenes Computerprogramm für maschinelles Lernen. Vor wenigen Tagen wurde bekannt, dass

auch der Hauptverantwortliche von Pytorch Meta verlässt.

Lange funktionierte der Deal zwischen Meta und LeCuns Team: Die Freiheit zog fähige Forscher an, und Meta konnte deren Erfindungen für seine Produkte nutzen. In Facebook und Instagram steckte schon lange vor Chat-GPT einiges an KI: zum Beispiel, um Gesichter zu erkennen, Kommentare zu übersetzen oder problematische Inhalte herauszufiltern. Chat-GPT und der Hype darum brachten Zuckerberg jedoch unter Zugzwang. Der Flop des Metaversums war kaum verdaut, als die neue KI von Open AI die etablierten Tech-Konzerne alt aussehen liess. Beim Versuch, aufzuholen, stellte Meta LeCun zunehmend aufs Abstellgleis.

Im Sommer kaufte der Konzern das Startup Scale für 15 Milliarden Dollar. Der CEO Mark Zuckerberg lockte KI-Talente mit Einstiegsboni von 100 Millionen Dollar in ein neues Team und erklärte «Superintelligenz» zum neuen Ziel: also allgemeine künstliche Intelligenz, nur besser.

Die von Open AI und Google abgeworbenen Wissenschaftler sollten das

Wissen über Sprach-KI in den Konzern bringen, das Meta fehlte, vielleicht auch wegen LeCuns Skepsis gegenüber dieser Technologie. LeCun konnte seine Projekte zwar frei weiterverfolgen, war aber den neuen, jungen KI-Forschern untergeordnet.

Zuckerberg fehlen gute Ideen

Vor wenigen Wochen wurde dazu bekannt, dass KI-Stellen im «alten» Team wegfallen, das neue Team hingegen weiter ausgebaut wird. Und bereits Anfang Oktober berichtete das Magazin «The Information» von schlechter Stimmung, nachdem LeCuns Forschungsgruppe neue Kontrollen auferlegt worden waren. Die Wissenschaftler müssten ihre Arbeiten vor der Publikation intern stärker prüfen lassen. LeCun soll bei Kollegen darüber sinniert haben, ob der Moment gekommen sei, zu gehen.

Was genau Metas KI-Produkt sein will, bleibt derweil unklar. Im Mai malte sich Mark Zuckerberg in einem Podcast eine Zukunft aus, in der die Einsamkeits-Epidemie «gelöst» ist: Statt nur 3 Freunde könnten Amerikaner in Zu-

Immer wieder betont LeCun, dass jede Hauskatze klüger sei als heutige KI. Denn eine Katze hat ein Verständnis ihres Umfelds.

kunft die nötigen 15 Freunde im Durchschnitt erreichen – dank KI-Freunden auf den Plattformen seines Konzerns.

Der kleine bunte Ring auf WhatsApp, der einen einlädt, sich mit der Meta-KI zu unterhalten, liefert im Moment schlechtere Resultate als Chat-GPT. Das KI-Modell dahinter, Llama 4, enttäuschte auch die Forschungs-Community. Zudem berichteten Medien über mangelhafte Sicherheitsschranken bei Metas Chatbot: Er führte erotische Gespräche mit Kindern. Inzwischen hat Open AI mit Sora ein soziales Netzwerk für KI-Videos lanciert: ein direkter Angriff auf Zuckerbergs Imperium.

Auf dem neuen KI-Team, das Meta so teuer zusammengekauft hat, lasten hohe Erwartungen. Zugleich fehlt die Strategie. Das sagt schon der Name des neuen Teams: TBD Lab. Das steht für «to be defined», also «muss noch festgelegt werden».

LeCun war sicher die falsche Person, um aus Sprach-KI Produkte zu machen. Es ergibt Sinn, dass er lieber unabhängig an der Technologie arbeiten will, die heutige KI dereinst ersetzen soll. Bei Meta wird seine Klarheit fehlen.